

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Professor der Theologie in Leipzig.



Nr. 19.

Leipzig, 13. September 1918.

XXXIX. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

**Kittel**, Rud., Kriege in biblischen Landen.  
**Bauer**, Dr. Adolf, Vom Judentum zum Christentum.  
**Frövig**, D. A., Das Selbstbewusstsein Jesu als Lehrer und Wundertäter.  
**Kaufmann**, Carl Maria, Handbuch der altchristlichen Epigraphik.

**Stahelln**, Lic. theol. Ernst, Die Bedeutung der Reformatoren und Alexander Vinets für die Gegenwart.  
Theologische Arbeiten aus dem Rheinischen Wissenschaftlichen Predigerverein.  
**Bastgen**, Prof. Dr. Hubert, Die römische Frage.  
**Dessoir**, Dr. phil. et med. Max, Vom Jenseits der Seele.

**Schäfer**, D. Erich, Der Gott des Christentums und der Staat.  
**Matthes**, Prof. D. Heinrich, Erklärung des dritten Artikels.  
**Warmuth**, Lic. Dr. Kurt, Soeren Kierkegaard — ein Seelsorger für die Seelsorger.  
**Volgt**, Johannes, Führen und Fördern. Neueste theologische Literatur. — Zeitschriften.

## Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

**Kittel**, Rud. (Prof. in Leipzig, k. s. Geh.-Rat, Domherr des Hochstifts Meissen), Kriege in biblischen Landen. Mit 38 Bildern. Gotha 1918, F. A. Perthes (82 S. 8). 3 Mk.

Von Kriegen in biblischen Landen zu lesen, hat zu einer Zeit, da Palästina zu einem bedeutsamen Kriegsschauplatz im Weltkriege geworden ist, sein besonderes aktuelles Interesse. Erstlich war es die weltgeschichtlich einzigartige Lage des Heiligen Landes, die es schon vor Jahrtausenden und durch die Jahrtausende hin immer wieder zum Kriegsschauplatz machte. Ferner ist es auch als Heiliges Land wegen dem, was es als Schauplatz der biblischen Geschichte den im Einflusskreis dieser Geschichte stehenden Völkern des Morgen- und Abendlandes bedeutete, der Gegenstand langer und heftiger Kämpfe gewesen. Und wenn es heute wieder einmal um seiner weltpolitischen Lage willen ein heissumstrittener Boden ist, so spielt dabei doch auch dieser zweite Grund noch in mannigfacher Weise mit herein. Darf das vorliegende kleine Buch als anschauliche, farbenreiche Darstellung eines so interessanten Gegenstandes, wie es die Kriege in biblischen Landen sind, auch ohne die Beziehung zum heutigen Kriegstand des lebhaften Interesses gebildeter Leser sicher sein, so wird es in diesen Tagen erst recht auf den warmen Dank eines weiten Kreises rechnen dürfen. Das Buch ist die Wiedergabe eines Vortrages und kann im Rahmen eines solchen füglich nur eine Auswahl aus alledem geben, was wir heute an geschichtlichem und kulturgeschichtlichem Material über Kriege in und um Palästina in biblischer Zeit besitzen. Aber der Verf., der diese Dinge in grossem Zusammenhange in seiner „Geschichte des Volkes Israel“ verarbeitet hat, schöpft dabei aus dem Vollen. Unter seiner Hand wird das vor Jahrtausenden Geschehene und Gewesene lebendige Wirklichkeit und gewinnt Assoziationen zu unserer Wirklichkeit. Israel, von Kriegen umtobt und bedrängt, erscheint auch selbst als wehrhaftes Volk, aber nicht nur als dies; wie in diesem Volke die gewaltige Predigt der Propheten ersteht, wie in ihr das Schicksal des Volkes und der Völker im Krieg und Frieden in die Beleuchtung einer grossartigen religiös-sittlichen Welt- und Geschichtsbetrachtung tritt, die im Gedanken der Friedenherrschaft Gottes gipfelt, das bildet den Ausklang

des Buches, und damit führt dasselbe vom Geschichtlichen zum Ewigen, das wirklich werden kann durch die und in denen, die bonae voluntatis sind. J. Herrmann-Rostock.

**Bauer**, Dr. Adolf (in Wien), Vom Judentum zum Christentum. Leipzig 1917, Quelle & Meyer (156 S. 8). Geb. 1.50.

Unter dem undeutlichen Titel „Vom Judentum zum Christentum“ wird wieder einmal gegen die fortdauernde Bedeutung des Alten Testaments gekämpft. Denn worin der Verf. jenes Buches ganz entschieden sein zu dürfen meint, ist erstens die Bestreitung der Uebermenschlichkeit Jesu Christi (S. 9) und zweitens die Verwerfung dessen, was er jüdischen Einfluss auf das Christentum nennt. Beide Linien seines Angriffs hat er so verknüpft; dass er dem erwähnten Einflusse vor allem die Entstehung des Glaubens an die Auferstehung Christi zuschreibt. Denn er meint, behaupten zu dürfen, zur Erhebung Christi in die überirdische Sphäre sei der „erste“ Anlass durch „eine Vision des Petrus gegeben worden, der aus dem Hofe des Hohenpriesters den übrigen flüchtigen Jüngern nach Galiläa gefolgt war. Aus dieser Vision schöpfte Petrus den festen Glauben an die leibliche Auferstehung des Hingerichteten“, und „der Glaube an eine leibliche Auferstehung von den Toten ist seinem Wesen nach jüdischen Ursprungs“. Also wird die Ueberzeugung, für welche die Apostel Einkerkung, Stäupung und Tod freudig erlitten haben, in der Weise eines Renan auf eine Halluzination zurückgeführt, obgleich die ersten Zeugen der Auferstehung doch in ihren Schriften einen eminenten Scharfsinn bewiesen, selbst zur Unterscheidung der Geister ermahnt (1 Kor. 12, 10), zur Prüfung aller Dinge (1 Thess. 5, 21), zur Ablegung alles Betrugs (1 Petr. 2, 1) aufgefordert, die Enthusiasten zur Besonnenheit (Röm. 12, 7 usw.), die Schläfer und Schwärmer zur Nüchternheit aufgerufen haben (1 Thess. 5, 8; 1 Kor. 15, 34). Das leere Grab aber wird dabei wieder einmal gar nicht genannt. — Wie leicht der Verf. es sich bei der Voraussetzung jüdischen Einflusses auf das Christentum macht, zeigt er z. B. weiter in der Behauptung, dass „das Pascha, das heute als christliches Hauptfest begangen wird, ursprünglich ein jüdisches Fest ist“ (S. 11). Solche Zu-

sammenwerfung zweier ihrem Inhalt nach ganz verschiedener Dinge, die nur ungefähr auf denselben Zeitpunkt fallen, ist das Gegenteil von Wissenschaft. An jene Behauptung wird in lockerer Weise weiter der Satz geknüpft, dass „eine Verbindung von Jüdischem und Hellenistischem weder zum ersten noch zum letzten Male in den Anfängen der christlichen Religion in die Erscheinung getreten sei“ (S. 12). Eine andere Synthese ähnlicher Art liege in den sibyllinischen Sprüchen vor (S. 13 f.). Endlich kommt der Verf. auf sein eigentliches Thema, nämlich „die christliche Weltgeschichte sei ein wenig bekanntes Erbe des Judentums“ (S. 14). Davon sagt er auf der nächsten Seite: „Hier handelt es sich um ein Erbe des Judentums, das ebenfalls durch christliche Vermittelung auf uns kam und sich bis in die jüngste Zeit zäh im modernen geistigen Besitzstand behauptete, nicht nur bei den Gläubigen der christlichen Konfessionen, sondern auch noch über das Zeitalter der Aufklärung hinaus bei unabhängig denkenden Schriftstellern, obwohl die Wissenschaft längst festgestellt hatte, dass die Grundlage, auf der die jüdisch-christliche Ansicht über Anfang und Verlauf der Weltgeschichte ruht, hinfällig, das ganze System ein Wahngebilde sei.“

Demgegenüber müssen wenigstens folgende Sätze ausgesprochen werden. Erstens sagt er direkt hinter dem soeben zitierten Satze „mythische“ Ueberlieferungen, indem er unwissenschaftlich Mythos und Sage zusammenwirft. Denn zwar bei einem Vorgang, bei dem kein Mensch zugegen war, wie bei der Welterschöpfung, kann einfach von Mythos gesprochen werden, aber nicht ebenso bei Vorgängen, denen ein menschliches Erlebnis zugrunde liegen kann, wie beim ursprünglichen Aufenthalt der Menschen usw. Zweitens spricht er von den biblischen Urgeschichten als von „mythischen Ueberlieferungen der Juden“, obgleich der letzterwähnte Ausdruck für die Geschichtswissenschaft, die er vertreten möchte, erst nach der Rückkehr Israels aus dem babylonischen Exil existiert. Drittens handelt es sich in den Ueberlieferungen der Israeliten nicht um den „Ursprung ihres Volkes und ihre ältesten Wohnsitze als den Anfang der Weltgeschichte“, wie der Verf. selbst mit Sperrdruck behauptet, sondern um den Ursprung der Menschheit, und dem Verf. ist ein sehr bemerkenswerter Zug an der Geschichtsschreibung des Alten Testaments entgangen, nämlich die Betonung der Einheit des Menschengeschlechts und ihres einheitlichen Zieles, wie diese Betonung sonst nicht im Altertum auftritt. Die Menschheit war nun ferner gewiss älter als die Ägypter und Babylonier. Wenn also jetzt Lehrbücher der Geschichte unter dem Beifall des Verfs. (S. 15) mit den Ägyptern beginnen, so machen sie sich einer Kurzsichtigkeit schuldig. Ausserdem aber handelt es sich in der alttestamentlichen Geschichtsschreibung um die religiösen Verhältnisse des Menschengeschlechts, und die Religion wird stets der wichtigste Faktor der menschlichen Kultur bleiben.

Weiter gilt der Kampf des Verfs. der Verwechslung von „Mythos“ (s. o.) und Geschichte. Aber wie weit die Geschichtsschreibung der Hebräer auch betreffs der ältesten Zeit auf Zuverlässigkeit Anspruch machen kann, das auf exakte Weise zu untersuchen, wie es z. B. in den kritischen Prolegomena meiner „Geschichte der alttestamentlichen Religion“ (1915), S. 1—26 erstrebt worden ist, hat er nicht für seine Pflicht gehalten. Dagegen hält er es für Wissenschaft, zur Bemägelung des Wertes der hebräischen Geschichtsquellen zu schreiben: „Den Israeliten fehlte es von allem Anfang an einer eigenen politischen Geschichte und an dem Bewusstsein politischer Macht und Selbständigkeit“ (S. 22). Aber erstens tut dies nichts zur Abmessung des Zuverlässigkeitsgrades von Geschichtsquellen, und zweitens ist es

auch keineswegs wahr. Indem der Verf. aber sich auf die angegebene Weise den richtigen Weg zur Taxierung der Geschichtsbücher Israels gebahnt zu haben meint, spricht er dann über jüdisch-hellenistische Apologeten, jüdische Propheten, die Anfänge der Geschichtsschreibung bei den Griechen, insbesondere Herodot und Thukydides, die griechische Weltgeschichte in hellenistischer Zeit, die christliche Weltgeschichte und das Fortwirken jüdischer Anschauungen in der christlichen Geschichtsschreibung. Wo er auf seinem eigenen Gebiete, der griechisch-römischen Geschichte, sich bewegt, habe ich seine Ausführungen mit grossem Interesse gelesen. Ed. König.

Frövig, D. A. (Pfarrer in Fredriksvern), Das Selbstbewusstsein Jesu als Lehrer und Wundertäter nach Markus und der sogenannten Redequelle untersucht. Ein Beitrag zur Frage der Messianität Jesu. Leipzig 1918, A. Deichert (VII, 263 S. gr. 8). 6 Mk.

Die neueren Untersuchungen liberaler Theologen über Jesu Selbstbewusstsein, Messianität, seine Predigt vom Reiche Gottes hatten auf Grund der modernen Zweiquellenlehre das Selbstbewusstsein Jesu aus dem Urmarkus und der Logiaquelle als den ältesten Zeugnissen seines Wirkens festzustellen versucht; sie hatten dahin geführt, dass man zum Teil seine Messianität bestritt, seine Reichesverkündigung rein eschatologisch, seine Ethik als Interimsethik auffasste, zum Teil in allen eschatologischen Gedanken Jesu nur die zeitgeschichtliche Hülle der von ihm verkündeten ewigen Wahrheiten sah. Das zwiespältige Ergebnis blieb sowohl geschichtlich wie religiös unbefriedigend. Ausgestattet mit guter Kenntnis der modernen neutestamentlichen Forschung, der biblischen und der ihr zeitgenössischen Literatur nimmt der Verf. die Untersuchung auf und gelangt auf methodisch richtigem Wege zu gesicherteren und günstigeren Resultaten. Indem er zugibt, dass auch schon die beiden ältesten Quellen der Evangelien von der Gemeintheologie beeinflusst sein können, stellt er zunächst fest, welche charakteristischen Eigentümlichkeiten, die ihr nicht erst von der Gemeinde beigelegt sein können, die Wirksamkeit Jesu als Lehrer und Wundertäter im Unterschied von der anderer Lehrer und Wundertäter, auch im Verhältnis zu den alttestamentlichen Propheten, aufweist. Sie bestehen darin, dass Gott ihn mit einer besonderen Verkündigung beauftragt und ihn darum befähigt hat, durch seine Taten die Liebe Gottes zu den Elenden zu beweisen. In sicherem Gange werden wir zu der Erkenntnis geführt, dass Jesus sich bewusst war: nicht nur ein Lehrer und Prophet wie andere zu sein, sondern eine über die Propheten hinausragende Persönlichkeit, ausgestattet mit der Vollmacht, die Sündenvergebung der Endzeit zu bringen, als Sohn (in ethischem Sinne) den Vater zu offenbaren, und in Kraft des Heiligen Geistes eine Wundertätigkeit auszuüben, die den Anbruch der Gottesherrschaft auf Erden verbürgte. Diese Gottesherrschaft ist schon eine gegenwärtige: sie bedeutet Erlösung von den Plagen und Anklagen des Satans, Gotteskindschaft in Liebe und Vertrauen zu Gott für alle, die in Reue und Glaube sich Jesu zuwenden. Aber sie weist über sich hinaus auf eine künftige Vollendung hin. Als Bringer dieser Gottesherrschaft ist Jesus sich bewusst, der verheissene Messias zu sein: er besitzt ja die Fülle des Geistes und weiss, dass der Geist seine erlösende und verwandelnde Wirkung in der Welt begonnen hat. Anspruch auf den Messiasitel hat er selten erhoben, um nicht verkehrte Volksvorstellungen zu nähren und so sein grundlegendes Wirken

für das Gottesreich zu gefährden. Als Menschensohn, der jetzt seinen Brüdern dient und der einst in Herrlichkeit wiederkommt, als Gottesknecht und Gottes Sohn (in adoptianischem Sinn) ist er der, der kommen sollte, den die Propheten in Aussicht gestellt haben. Dieses Selbstbewusstsein ist nicht aus dem Gemeindeglauben entstanden, sondern es ist (neben Tod und Auferstehung Jesu, die vor allem für die Gemeinde bedeutungsvoll geworden sind) Grundlage für diesen. Wie schon diese kurze Inhaltsübersicht zum Teil zeigt, sind die wichtigsten Fragen der Jesusforschung erörtert. Verf. setzt sich eingehend mit Wellhausen, Holtzmann, Brandt, Bousset, J. Weiss, Weinel, Schweitzer, Wrede u. a. auseinander. Sehr sorgfältig ist untersucht, wieweit die für ihn wichtigen Stellen: Matth. 11 fin, die Beelzebul-perikope, die Antwort an den Täufer u. a. als Grundlage weiterer Erörterungen benutzt werden können und was sie ursprünglich besagen wollen. Die Bedeutung der Wunder Jesu für seinen Messiasanspruch, das Verhältnis des zukünftigen zum gegenwärtigen Gottesreich wird gegenüber schiefen modernen Darstellungen richtig gestellt. Zu erwägen bleibt, ob für Jesu Messiasanspruch das Sohnesbewusstsein nicht noch grössere Bedeutung als der Geistesbesitz gehabt hat, auf dem aller Nachdruck liegt, wie überhaupt im einzelnen einiges noch allseitiger durchgearbeitet und schärfer gefasst sein könnte. Die besonnene und vorsichtige Art der Untersuchung wird hoffentlich etwas dazu beitragen, dass das in weite Kreise hineingetragene Misstrauen gegen die Glaubwürdigkeit der evangelischen Ueberlieferung etwas schwindet — so sehr auch zu fürchten ist, zumal bei der modernen Neigung zum Skeptizismus, dass es nicht sobald überwunden werden kann.

Wiewohl man ebenso wie die wissenschaftliche Leistung auch die Beherrschung der deutschen Sprache durch den norwegischen Gelehrten anerkennen muss, kann man doch den Wunsch nicht unterdrücken, dass er einen Deutschen um Durchsicht des Buches gebeten hätte: in Satzbildung und im Ausdruck ist doch manches Undeutsche stehen geblieben. Die zahlreichen Druckfehler (darunter auch sinnstörende: S. 12, Z. 25 und S. 14, Z. 9 v. u. Mark. statt Matth.), werden mit den Kriegsschwierigkeiten, durch die zumal der Verkehr nach dem Auslande belastet war, zu entschuldigen sein.

Schultzen-Peine.

Kaufmann, Carl Maria, Handbuch der althristlichen Epigraphik. Mit 254 Abb. sowie 10 schriftvergleichenden Tafeln. Freiburg i. Br. 1917, Herder (XVI, 514 S. gr. 8). Geb. 20 Mk.

Im Jahrgang 1914, Nr. 3 dieser Zeitschrift zeigte ich Monsignore C. M. Kaufmanns „Handbuch der christlichen Archäologie“ in zweiter Auflage an. Innerhalb von vier Jahren ist jenem Handbuch in gleicher Ausstattung (zum Teil wohl auch mit den gleichen Klischees) eine Epigraphik gefolgt: aus dem Schlussabschnitt des Handbuchs von 1913 ist ein selbständiger, stattlicher Band herausgewachsen, den wir als erste brauchbare althristliche Epigraphik überhaupt mit dankbarer Freude begrüßen. Vierzig Jahre ist es her, seit mein Vater Ferdinand Becker unter dem Titel: „Die Inschriften der römischen Coemeterien“ die Erklärung von 30 ausgewählten faksimilierten althristlichen Grabschriften herausgab, ein in Deutschland damals fast unbekanntes Forschungsgebiet weiteren Kreisen damit erschliessend. Kaufmanns umfangreiches Werk, das als Lehr- und Lernbuch ähnliche Tendenzen für die Einführung weiterer Kreise verfolgt, gibt über 700 vollständige Inschrifttexte und

verwertet ausserdem noch etwa 1300 weitere Inschriften (immerhin hätte der Titel genannter Schrift wohl in einer bescheidenen Fussnote vermerkt werden können).

Die Vorzüge, welche den gediegenen Kaufmannschen Publikationen überhaupt nachgerühmt werden dürfen, finden sich auch bei diesem neuen Werke wieder. Volle Beherrschung des umfangreichen Stoffes und der Literatur, übersichtliche Gliederung, Hervorhebung des Wesentlichen, unbefangene Würdigung auch der Arbeit nichtkatholischer Forscher (selbst der sonst verpönte Th. Roller wird zitiert) und überhaupt ein vornehm-sachlicher, aller Polemik abholder Ton zeichnen auch dieses neue Buch wiederum aus. Die Gefahr, trocken und ermüdend zu werden, die bei einem Handbuch der Epigraphik nur zu nahe liegt, ist bei der flüssigen Darstellung des Verf.s in glücklicher Weise vermieden.

Dass hin und wieder kleine Irrtümer unterlaufen, ist bei der Fülle des Materials nicht überraschend. So redet Kaufmann von ehemals im Museum Kircherianum (Rom) untergebrachten Inschriften (besonders dem sog. „Spottkruzifix“), als befänden sich dieselben auch heute noch dort. Indessen ist die griechisch-römische Abteilung des Kircherianum bereits vor Jahren aufgelöst und die betreffenden Gegenstände dem Thermenmuseum einverleibt worden. Ebenso irrig ist es, wenn (S. 54) die Filumenainschrift als im Lateranmuseum befindlich bezeichnet wird. Sie befindet sich seit 90 Jahren in S. Maria delle grazie in Mugnano bei Nola, und was man in der betreffenden Abteilung des Lateran sieht, ist nur eine Kopie. Kaufmann gibt diese Dipintainschrift (nach Garrucci) wieder: PAX TE | CVM FI | LVMENA. Aber das Lehrreiche und Charakteristische dieser Inschrift geht dabei verloren, denn der vermutlich des Lesens unkundige Handwerker mauerte die drei Ziegelplatten der Inschrift in der Reihenfolge III, I, II vor den Loculus, so dass die Inschrift zu lesen war: LVMENA | PAX TE | CVM FI (vgl. Ferd. Becker a. a. O. Taf. I. 2 und S. 4—7). Die Behauptung auf S. 21, die Dipinti seien in situ aufgemalt worden, scheint mir durch diesen Befund erschüttert zu werden. Auch die S. 297 erfreulicherweise nicht vergessene Inschrift der Katakombe beim Fort St. Thomas auf Malta (entdeckt 1908) wird nach früheren, ungenauen Mitteilungen mit dem Schluss wiedergegeben: ΔΝΕ SA | LBA ME. Die Inschrift ist von mir in meiner 1913 erschienenen Malta sotterranea zum erstenmal nach photographischer Aufnahme wiedergegeben worden und ausführlich besprochen. Der Schluss lautet: ΔΝΕ SA | LBV ME | FAC (vgl. a. a. O. S. 140 ff., Taf. 27. 1). Auf S. 303 (Bild 199) wird die Inschrift Alexamenos fidelis gebracht, als sei nie ein Zweifel an ihrer Echtheit geäußert worden, und dabei ist diese Inschrift ebenso wie plötzlich in der gleichen Gegend aufgetauchte Christusmonogramme im höchsten Grade verdächtig. Ein Verdacht, den ich auch bei Bild 195 nicht ganz unterdrücken kann. Ich will an dieser Stelle nicht das Problem des sog. „Spottkruzifixes“ aufrollen. Mit dem Druck einer Monographie über dasselbe habe ich 1915 begonnen und konnte bisher leider die letzten Bogen noch nicht fertigstellen lassen. Ich bedaure, dass Kaufmann sich nunmehr dem sethianischen Ursprung gegenüber direkt ablehnend verhält und zur traditionellen Deutung als Spottbild zurückkehrt, während er im „Handbuch der christl. Archäologie“ geneigt schien, wenn auch zögernd, Bedenken gegenüber der traditionellen Deutung Raum zu geben. Die neuesten Entdeckungen in S. Sebastiano, die Monsignore de Waal, welchem der Verf. einen warmen Nachruf widmet, kurz vor seinem Ende noch gemacht hat, sind

bereits verwertet (S. 213. 304 f.), doch bleibt es auffällig, dass Kaufmann trotzdem noch an der alten Gleichung *Platonica* = *Apostelgruft* (S. 372, vgl. 354) festhält. Die *Apostelgruft* befand sich vielmehr — wie auch die frühmittelalterliche Tradition beweist — innerhalb der Kirche in der Nähe des *Sebastianusgrabes* (vgl. Hans Lietzmann, *Petrus und Paulus in Rom*. Bonn 1915, S. 111 ff.).

Der Satz ist von Druckfehlern fast vollständig frei, eine Tatsache, die als Fortschritt gegenüber dem älteren Handbuch, bei den grossen Schwierigkeiten des Satzes und den erschwerenden Verhältnissen der Kriegszeit doppelt anzuerkennen ist. Ein Anhang wertvoller Tabellen und ausführliche Register erhöhen die Brauchbarkeit des Werkes, für das wir dem Verf. lebhaften Dank wissen, und dem wir die gleiche Verbreitung wünschen dürfen, wie sie schon dem „*Handbuch der christlichen Archäologie*“ beschieden gewesen ist.

Lic. Dr. Erich Becker-Baldenburg.

Stahelin, Lic. theol. Ernst (Privatdozent an der Univ. Basel),

Die Bedeutung der Reformatoren und Alexander Vinets für die Gegenwart. Zwei Jubiläumsvorträge. Basel 1918, Helbing & Lichtenhahn (62 S. 8). 1. 50.

Stahelin hatte am Schluss seiner Antrittsvorlesung über „*Oekolampads Beziehungen zu den Romanen*“ behauptet, es sei den Reformationskirchen nicht gegeben gewesen, sich den ganzen Offenbarungsinhalt innerlich anzueignen. Das führt er im ersten Vortrag dahin aus, dass sie auf individuelle Erlösung, aber nicht auf Universalität des Reiches Gottes, das doch auf kosmische Entscheidung dränge, hingearbeitet hätten. Die gegen seine Behauptung entstandenen Bedenken werden durch diesen Vortrag bestärkt, die biblisch-theologischen wie die kirchengeschichtlichen Voraussetzungen Stahelins werden vielen durchaus unhaltbar erscheinen. Im übrigen glaubte Luther das Ende aller Dinge nahe; er tat, was er konnte, es zu beschleunigen, indem er die richtige Antwort auf die Frage: *Wie muss ich es machen, um selig zu werden?* wieder finden lehrte.

Im zweiten Vortrag zeichnet Stahelin den 1817 nach Basel gekommenen Vinet als Literarkritiker, Apologeten und liberalen Politiker. Er möchte dadurch erreichen, dass, wie die Reformatoren gegen die Seelenknechtschaft der Priesterkirche und Vinet gegen die des Staates, so wir aufstehen gegen die Seelenknechtschaft der mechanistisch-materialistischen Organisation der Weltarbeit und sie umgestalten zu einer segenbringenden Etappe auf dem Weg zum Reich Gottes, also dass wir etwas versuchen, was nach seinem ersten Vortrag die Reformatoren nicht geleistet haben. Die auf dem Boden lutherischer Nüchternheit stehen, werden dazu den Kopf schütteln. Nicht nur sie werden manches, was er sonst bringt, für Utopie halten, z. B. dass nach dem Kriege die Mechanisierung der Weltarbeit in gesteigerter Weise ihren Fortgang nehmen wird, bis die gesellschaftlichen und politischen Anachronismen, die noch in den gegenwärtigen Zusammenhang hineinragen, beseitigt sind. Welche Anachronismen er im Auge hat, sagt er nicht direkt, er meint auch den nationalen Staat.

Theobald-Nürnberg.

Theologische Arbeiten aus dem Rheinischen Wissenschaftlichen Predigerverein. Herausgegeben von D. Simons. (Neue Folge. 17. Heft.) Tübingen 1917, J. C. B. Mohr (VIII, 188 S. gr. 8). 9 Mk.

Der Bedeutung des Jahres 1917 als Jubiläumsjahr der Reformation wird dieses Heft gerecht durch die umfangreiche, eingehende Arbeit von E. Barnikol über „*Luther in Magdeburg und die dortige Brüderschule*“. Der Magdeburger Aufenthalt Luthers hat in letzter Zeit wieder mehr Beachtung gefunden; glaubte man doch, dass er von nicht zu unterschätzender Bedeutung für seine ganze spätere Entwicklung gewesen sei. Je geringer unser Wissen über jene Zeit, um so mehr reizte es zu allerhand Vermutungen, mehr oder weniger begründeten Aufstellungen. Barnikol versucht nun unter eingehender Verwertung des bisher bekannten Materials und sorgfältiger Abwägung aller in Betracht kommenden Ueberlieferungen einmal festzustellen, was wir denn überhaupt über jene Zeit in Luthers Leben wissen. Zunächst führt er den Nachweis, dass die Nullbrüder, zu denen Luther 1496/97 in die Schule ging, niemand anders als die Brüder vom gemeinsamen Leben gewesen sind. Diese erzogen aber in ihrem Hause nicht nur die ihnen von Magdeburger oder Hildesheimer Bürgern anvertrauten bemittelten Söhne, sondern nahmen sich auch der wandernden Scholaren an. Diesen verschafften sie teils Wohnung bei devoten Bürgern oder boten ihnen Unterkunft in ihrem Hause. Falls nötig, durften solche an dem Elementarunterricht der Pensionäre teilnehmen. In eine derartige Schule ist Luther, der bei Paul Mosshauer wohnte, in Magdeburg gegangen; der Charakter derselben erklärt es, wenn sein Vater ihn nur ein Jahr daselbst belies. Von Bedeutung für die innere Entwicklung Luthers war nach Barnikol nur der Anblick eines bettelnden Mönchs aus dem Anhalter Fürstenhaus; dies stets vor Augen stehende Bild hat ihn später getrieben, den gleichen Weg zu gehen. Zu solchen Ergebnissen konnte die methodisch geschickt arbeitende Studie nur dadurch kommen, weil sie die Beziehungen des Magdeburger Brüderhauses zum Hildesheimer, über dessen Tätigkeit wir ungleich mehr unterrichtet sind, aktenmässig feststellen konnte. Es möchte aber der Wunsch nicht unausgesprochen sein, dass es Barnikol gelingen möchte, noch mehr Zeugnisse über die Schultätigkeit der Magdeburger Brüder selbst zu finden, damit der Charakter der Wahrscheinlichkeit der Wirklichkeit voll und ganz Platz machen muss. Die Arbeit geht aber über das behandelte Thema noch weit hinaus; sie schildert uns eingehend die Wirksamkeit der Brüder an den Scholaren und zeigt uns damit eine der religiösen Unterströmungen jener Zeit. S. 14, Z. 13 v. u. lies *nobiscum*; S. 3, Z. 25 v. u. „*Besitzungen*“ (über den Dr. Mosshauer möchten wir noch mehr wissen); S. 34, Z. 12 v. o. „*animos*“, S. 38, Z. 4 v. o. „*odiencium*“; S. 44, Z. 12 v. o. „*ant*“; S. 60, Z. 16 v. o. „*aufbiitzt*“.

Die beiden folgenden Aufsätze behandeln die heimatische Kirchengeschichte. Zillessen gibt ein kurzes Lebensbild des ersten reformierten Inspektors des Herzogtums Simmern M. Georg Besserer. Sein Verdienst ist es, die von seinem Kollegen Conrad Horneck gehaltene und von seinem Sohne Joh. Georg Besserer 1645 herausgegebene Leichenpredigt wieder aufgefunden zu haben. Aber noch ist viel über die Wirksamkeit des in Kitzingen geborenen, in Obernbreit und in Königsberg wirkenden, dann aber wegen seiner Neigung zum Calvinismus aus dem Markgraftum Ansbach vertriebenen Mannes zu eruieren. Während ich aber über diese Zeit manches in Aussicht stellen kann, ist es mir fraglich, ob es je gelingt, seine Tätigkeit in Simmern aufzuhellen. Die deutsche Kleinstaaterie war ein Unheil auch für die Akten. S. 73, Z. 16 v. o. ist vielleicht zu lesen: „*canitie*“.

In die Geschieke der hinteren Grafschaft Sponheim führt Rodewald. Er beleuchtet die Erlebnisse des Pfalzgrafen Georg Wilhelm von Birkenfeld in der Zeit 1620—1625. Auch dessen Land war 1620 von den Spaniern unter Spinola gemeinsam mit der Unterpfalz besetzt worden; alle Bemühungen des Pfalzgrafen, seine Selbständigkeit und damit die Unrechtmässigkeit der Beschlagnahme zu erweisen, schlugen fehl. Er musste froh sein, wenn nur die Aufrechterhaltung der evangelischen Lehre in seinem Gebiete gelang. Die Arbeit wird zu einem Ehrenzeugnis für den überzeugungstreuen Fürsten und seine kluge, treffliche Mutter Dorothea. S. 78, Z. 8 v. u.: „Georg Friedrich regierte von 1543—1603“.

Dem Mystiker Jakob Böhme widmet Pfähler orientierende Bemerkungen. Teilweise im Widerspruch mit Elert, Der Voluntarismus J. Böhmes, legt er nicht nur dessen Hauptgedanken dar, sondern gibt auch eine eingehende Würdigung derselben. Böhme steht nicht mehr auf dem Boden der Reformation, da er die Erlösung nicht als ein Werk Gottes für uns und in uns, sondern als ein Selbsthandeln des Menschen auffasst. Die sittlichen Antriebe, die von der Person Jesu auf ihn ausgingen, verhinderten ihn aber, in völlige Gleichgültigkeit gegen die Pflichten dieses Lebens zu verfallen. Gerade an solchen Persönlichkeiten gemessen kommt die überragende Grösse der Reformatoren immer zum Vorschein.

Kurze Auseinandersetzungen des Herausgebers Simons mit Pf. Forsthoff und eine reichhaltige Bibliographie über die Jahre 1915/16 von Rotscheidt schliessen den reichhaltigen, viele Anregungen bietenden Jahrgang.

Schorfbaum-Alfeld bei Hersbruck.

Bastgen, Prof. Dr. Hubert, Die römische Frage. Dokumente und Stimmen. 1. Band. Freiburg i. Br. 1917, Herder (XIII, 467 S. gr. 8). 12 Mk.

Wenn solch umfangreiche Materialsammlung in dieser Zeit der Papiernot erscheinen konnte, so darf man von vornherein annehmen, dass sie nicht rein wissenschaftliche Zwecke verfolgt. Wird zudem in dem Vorwort Matthias Erzberger als ihr Schutzpatron genannt, so ist die Tendenz von vornherein klar. Es dürfte freilich eine arge Verkennung dessen, was in dieser Zeit die Herzen aller Deutschen erfüllt, bedeuten, wenn der Herausgeber behauptet, dass die römische Frage „heute noch alles in ihren Bann zieht“. Aber er ist nun einmal davon überzeugt, dass der „Vikar Christi“ „jedem Volk der beste Hirt der Seele und der sicherste Hort des Friedens ist und um so mehr sein kann, je mehr er sein erhabenes Amt ausübt in Gott gewollter Freiheit und menschenmöglicher Unabhängigkeit“ und hat unter diesem Gesichtspunkt die Dokumente zusammengetragen, die das Werden, Blühen und Vergehen des Kirchenstaates von seinen Anfängen bis auf unsere Zeit illustrieren sollen. Die Tendenz bestimmt die Auswahl und verringert den wissenschaftlichen Wert der Sammlung. Immerhin ist die Zusammenstellung recht verdienstlich in zunehmendem Masse, je mehr sich das Material der Gegenwart nähert. Bereits auf S. 48 wird das 19. Jahrhundert erreicht, über die Hälfte des Bandes ist den Jahren 1856—60 gewidmet. Neben den Staatsakten im eigentlichen Sinn stehen ausführliche Parlamentsberichte, Konferenzprotokolle, publizistische Äusserungen, die alle die Gestaltung des Kirchenstaates und seine Einfügung in den Rahmen des neugeschaffenen Königreichs Italien zum Inhalt haben und hier zum ersten Male der wissenschaftlichen Benutzung

wirklich zugänglich gemacht werden. Nur dass man bei zahlreichen Stücken, besonders den Parlamentsreden, doch häufig genug nach dem Originaltext greifen wird. Denn gerade bei den Reden spielt die „Färbung des Ausdrucks“ eine mindestens ebenso wichtige Rolle wie bei den diplomatischen Aktenstücken, die bis auf die französischen Dokumente meist doppelt, im Originaltext und in der Uebersetzung, wiedergegeben sind. Völlig zerrissen aber wird der wissenschaftliche Schleier, der um die Veröffentlichung gewoben ist, durch die eingestreuten „Stimmen“. Im ersten Teile sind es die Lobeshymnen Reumonts auf Rom und das Papsttum, nachher Pressestimmen aller Länder und katholische Ergebnissadressen und Protestkundgebungen gegen die „Vergewaltigung“ des Papsttums. So ist eine Quellensammlung entstanden, wie sie etwa von Janssen zu seiner Geschichte des deutschen Volkes verwandt wurde: jedes Stück an sich richtig und meist interessant, aber die Auswahl einseitig, die Tendenz möglichst dick aufgetragen. Eine anerkennenswerte Arbeitsleistung und nützliche Vorarbeit für eine Geschichte des Kirchenstaates und der römischen Frage, die aber mit grosser Vorsicht zu benutzen ist. Hoffentlich hat der Herausgeber nicht selbst die Absicht, eine solche Geschichte zu schreiben. Die Zusammenfassungen, die er den einzelnen Abschnitten seiner Sammlung vorausschickt, erwecken in dieser Beziehung nach Inhalt und Stil die schlimmsten Befürchtungen.

Gerhard Bonwetsch-Berlin-Dahlem.

Dessoir, Dr. phil. et med. Max (Professor der Philosophie an der Universität Berlin), Vom Jenseits der Seele. Die Geheimwissenschaften in kritischer Betrachtung. 2. Auflage. Stuttgart 1918, Ferdinand Euke (VIII, 344 S. gr. 8).

Der hervorragende Berliner Philosoph befasst sich in seiner Schrift vom Jenseits der Seele mit Dingen, die nicht zu den bekanntesten und betretensten Gebieten der Fachwissenschaft gehören. Desto dankbarer sind wir für seine Gabe. Gerade in die Dunkelheit, in der Halbbildung, Aberglaube und Betrug eine so grosse Rolle spielen, muss einmal mit der Fackel der reinen Wissenschaft hineingeleuchtet werden. Doppelt nötig ist das, wie die Vorrede mit Recht hervorhebt, in unseren Tagen: der Krieg hat leider auch die Folge gehabt, dass der Aberglaube und alles, was mit ihm zusammenhängt, bedenklich angewachsen ist. Unser Dank wird dadurch nicht gemindert, dass Dessoir den Inhalt seines Buches teilweise schon früher veröffentlichte: so, wie die Dinge heute liegen, ist auch handliche Zusammenfassung eine wertvolle Hilfe.

Dessoir weist in der Einleitung eindrucksvoll auf die bestehenden Fragen hin, die er durchaus nicht zu leicht nimmt. Der erste Teil trägt die Ueberschrift Parapsychologie. Gemeint ist die Psychologie der Erscheinungen, die aus dem normalen Verlaufe des Seelenlebens heraustreten. Hier steht an der Spitze eine äusserst lehrreiche Untersuchung des Unterbewusstseins, dessen Eigenart mit grosser Schärfe gekennzeichnet wird. Der Begriff wurde seinerzeit von James in der Religionspsychologie an hervorragenden Platz gebracht: James versäumte es leider, den Begriff nach allen Seiten klar zu begrenzen. Dann stellt Dessoir im einzelnen dar, wie Traum und Hypnose, seelischer Automatismus, seelisches Doppelleben, Fernwirkung und Fernsehen psychologisch zu beurteilen sind. Dieser erste Teil ist wesentlich positiv. Dessoir muss sich mit weniger bekannten und weniger erforschten psychologischen Fragen befassen. Er tut das mit grosser Zurückhaltung, zugleich mit einer vorbild-

lichen Achtung vor den Tatsachen. Mir scheinen seine Ausführungen besonders für die psychologische Würdigung ekstatischer Frömmigkeit wichtig zu sein. Hier ist eine Fülle von Stoff vorhanden, der psychologisch noch kaum verwertet ist. Ich erinnere etwa an die spätjüdische Apokalypik.

In eine ganz andere Welt führt der zweite, mehr kritisch gehaltene Teil, der dem Spiritismus gewidmet ist. Hier sind Dessoirs Ausführungen deshalb anschaulich, weil er selbst berühmte Medien bei ihrer „Arbeit“ beobachten konnte und darüber berichtet. Henry Slade, Ensapia Palladino, Anna Rothe werden genauer behandelt. Dabei besteht die Aufgabe des Forschers vor allem darin, die Technik der Medien aufzudecken. Dessoir weist überzeugend nach, dass die Beobachtungsbedingungen, die die Medien gewähren, meist ungünstig sind. Von einer wissenschaftlichen Anerkennung des Wunders kann hier keine Rede sein. Im Gegenteil: es ist Dessoir möglich, uns einen recht tiefen Einblick in die „Kunst“ und Handfertigkeit der Medien zu verschaffen.

In einem dritten Teile handelt Dessoir von der Geheimwissenschaft: er bespricht unter dieser Ueberschrift die Kabbalistik in ihren verschiedenen Formen und die Theosophie (Rassenmystik, Christian science, Neubuddhismus, Anthroposophie). Dinge, die der Hauptsache nach dem Theologen geläufig sind, von Dessoir in wirkungsvoller Weise beurteilt werden.

Aehnliches gilt von einem vierten Teile, der verschiedene Erscheinungen der Religionsgeschichte zusammenfasst unter dem Stichworte: Magischer Idealismus. Zum Begriffe führe ich Dessoir selbst an (S. 267): „Kennzeichnend für den magischen Idealismus bleibt nun hierbei, dass die kleinen Teile des Weltalls gleichsam wörtliche Wiederholungen der grossen Reiche sein sollen; auch der Mensch macht hiervon keine Ausnahme, seine Vorzugstellung beruht nur darauf, dass er dem ganzen Kosmos nachgeschaffen, also ein Mikrokosmos ist“ usw. Hier treten Dinge, die man vielfach als Mystik bezeichnet, in ein helleres Licht.

Einige Einzelheiten seien angemerkt. Beim intentionslosen Reden werden bekannte Worte aus verschiedenen Sprachen eingemischt: „hieraus erklärt sich, was schon beim ersten Pfingstfest empfunden wurde: Und es hörte ein jeder, dass sie in seiner Sprache redeten“ (S. 21). 1. Kor. 14, 24 f. wird den urchristlichen Propheten die Kraft beigelegt, mit durchdringendem Scharfblicke die Geheimnisse in den Herzen anderer zu erkennen: die Psychologie weiss dazu Parallelen aus verschiedenen Zeiten anzuführen (S. 91). S. 100 ff. finden wir Bemerkungen über die Besessenheit, die uns die Berichte des Neuen Testaments in manchem verständlicher machen. S. 121 ff. handelt Dessoir vom Zauberspiegel: eine wertvolle psychologische Ergänzung zu den religionsgeschichtlichen Ausführungen bei Richard Reitzenstein, *Historia monachorum* und *Historia Lausiaca* 1916, S. 243 ff. S. 316 f. wird über den Zusammenhang von Geisteskrankheit und mystischer Seelenverfassung geredet: die Verwandtschaft besteht; „dennoch wehrt sich die Geheimwissenschaft mit Recht dagegen, dass deshalb ihre Führer mit den Geisteskranken gleichgestellt werden. Sinn und Wert einer Lehre bleibt unabhängig von dem Gesundheitszustand dessen, der sie zuerst verkündet oder von neuem erlebt hat“ usw.

Es liegt mir durchaus fern, die Urteile Dessoirs im einzelnen alle zu unterschreiben. Dessoir muss, besonders in den letzten Teilen seines Werkes, viel auf den Angaben anderer fussen: es ist einfach nicht menschenmöglich, das ganze hier in Betracht kommende Gebiet zu beherrschen. So wird mancher Leser,

vor allem in Einzelheiten, zu anderen Auffassungen gelangen. Beispielshalber zweifle ich, dass die angedeutete Auffassung der Pfingstgeschichte das Richtige trifft. Die Pfingstgeschichte stellt einen Fall von Zungenreden dar. Die psychologische Betrachtungsweise wird also von der grundlegenden Darstellung des Zungenredens ausgehen müssen, die Paulus 1. Kor. 14, 23 gibt. Dann aber ist es wenig wahrscheinlich, Worte verschiedener Sprachen in den Glossen der Apostel am Pfingstfeste anzunehmen.

Diese Bemerkung soll unseren Dank gegen den Verfasser nicht schmälern. Wir wünschen seinem Werke weiteste Verbreitung auch auf dem Gebiete der theologischen Wissenschaft.  
Leipoldt.

Schäder, D. Erich (Prof. der Theologie, Geh. Konsistorialrat),

Der Gott des Christentums und der Staat. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. 22. Band, 2. Heft.) Gütersloh 1918, C. Bertelsmann (30 S. gr. 8). 80 Pf.

Wenn je eine Rede über das in der Beschränkung, die ihr als Rede, auch als akademischer, für die Erörterung wissenschaftlicher Probleme gesetzt ist, liegende Mass hinaus Beachtung und Würdigung verdient, so ist es diese Kieler Kaisergeburtstagsrede des bekannten Begründers der verdienstvollen theozentrischen Theologie. Die Absicht, die Schäder in ihr leitet, ist nicht eine primär wissenschaftliche, sondern eine an der unmittelbaren Gegenwart orientierte. Er will dem Gegensatz gegen die obrigkeitliche Autorität, gegen machtvolle, staatliche Selbstbehauptung, wie ihn die Kriegszustände heraufbeschworen haben, begegnen. Dabei aber, und das ist das Interessante, zeigt sich, wie fruchtbar sich in dieser Hinsicht der charakteristische christliche Gottesbegriff, den Schäder in seiner theozentrischen Theologie nach allen Seiten hin wissenschaftlich dargelegt hat, erweist. Das Resultat Schäders ist folgendes: Dadurch, dass Gott dem Individuum als Macht gegenübersteht, wird auch die Macht geadelt, der das Individuum in seiner geschichtlichen Wirklichkeit begegnet. Der Staat ist also auch darin, oder gerade darin, dass er solche Macht darstellt, etwas Gutes. Andererseits aber ist unser Christengott Liebe. Eine Staatsmacht, welche die Menschen nur binden würde, wäre nicht Gottes Wesen entsprechend. „Deshalb ist doch der Staat für das Auge des Christen nur dann gottgemäss, wenn er Macht und Hingabe, Selbstbehauptung und Menschendienst eint.“ Beide Momente müssen in der inneren wie äusseren Politik des Staates darum zur Geltung kommen. — Auf dem Boden der machtvollen Selbstbehauptung der der Menschheit dienende Staat! Wie licht und klar hat hierin Schäders christlicher Gottesbegriff seine praktische Anwendung gefunden. Auf jeden Fall hat Schäder damit seiner Gesamtheologie einen guten Dienst getan. Eine Arbeit, die wie Schäders Theozentrische Theologie als Arbeit zur dogmatischen Prinzipienlehre geschrieben ist, kann leicht dem Missgeschick anheimfallen, dass ihr Leser sie sofort über den Gesichtspunkt seiner eigenen Prinzipien liest und nach dieser beurteilt. Da ist es der Vorzug solch einer mehr praktischen Arbeit, dass sie erkennen lässt, ob und inwieweit in dem sie tragenden Systeme wirkliches Leben pulsiert. Wenn irgendeine Arbeit Schäders, so ist es diese seine neueste Arbeit, die zeigen kann, dass Schäders Theozentrische Theologie kein mühsam zusammengesuchtes Programm ist, deren wir ja so viele haben, sondern eine aus frischem religiösen Leben schöpfende Gesamtdarstellung christlicher Welt- und Lebensanschauung darstellt.

Lic. Dr. Jelke.

**Matthes, Prof. D., Heinrich** (S.-OL. in Darmstadt), **Erklärung des dritten Artikels auf biblischer und geschichtlicher Grundlage.** Zugleich eine Handreichung zur vertiefenden Behandlung der Apostelgeschichte und der Kirchengeschichte sowie des kirchlichen Gemeindelebens der Gegenwart. (Evers-Fauth, Hilfsmittel zum evangelischen Religionsunterricht. Heft 29.) Berlin 1918, Reuther & Reichard (VIII, 125 S. gr. 8). 3 Mk.

Es soll Matthes gedankt sein, dass er an der Spitze seiner wertvollen „Einleitung“ gegenüber aller katechismusgegnereischer Rede von dem Dogmatismus des dritten Artikels Kattenbuschs Gelehrtenurteil aufrichtet, das von dem altrömischen Taufsymbol und seinem dritten Teil bekennt: „R ist noch undogmatisch, dagegen durch und durch religiös gestimmt“, und dass er am Schluss seiner Grundlegung nachdrücklich Recht und Bedeutung der Lehrstücke vom Heiligen Geist und der christlichen Kirche vertritt, wo andere Rufer zu der neuen Schule von dem „protestantischen Geistesleben“ (Richert) oder dem „deutschen Idealismus“ (Kessler) reden. Was in Matthes' Arbeit eine Förderung über den durchschnittlichen Stand unserer praktischen Unterrichtshilfsmittel hinaus bringt, ist das unverbrüchliche Ernstmachen mit dem in Luthers Erklärung alle Einzelaussagen regierenden Subjekt des Heiligen Geistes. Hier herrscht pneumatische Zentrierung, nicht rationalistische Isolierung, und darum praktischer Geist und biblische Tiefe. Das will auch die nähere Bestimmung des Titels besagen: der Gang ist nicht logisch erklärend oder verbalistisch zergliedernd, sondern von den Tatsachen der Heils- und der Kirchengeschichte schreitet er fort zu den Glaubenswahrheiten, die zunächst als Gemeingut der ganzen Christenheit, in einer Anwendung alsdann in ihrer Bedeutung für mein persönliches Leben gewürdigt werden. Hier wäre ich geneigt, dem „Ich“ der Lutherschen Erklärung eine grössere Selbständigkeit einzuräumen, ausgehend von dem Gedanken, in dem ich mich mit Matthes eins weiss, dass der Katechismusunterricht zu zeigen habe, was für mich zum rechten Frommsein gehört. Auch das „Gleichwie“ der Lutherischen Erklärung legt diesen Schluss von dem Persönlichen auf das Allgemeine als das der einfachen Denkstufe Entsprechende nahe, wenngleich das objektiv vorliegende Anschauungsmaterial der biblischen und der Kirchengeschichte unterrichtlich auch den umgekehrten Weg völlig freigibt. Die Arbeit bietet dem um eine wirkliche Vertiefung und Verlebendigung dieses schwierigen Lehrstoffes Ringenden vielerlei Anregung und ein reichhaltiges, gründlich durchgearbeitetes Unterrichtsmaterial ohne irgendwelche methodische Bevormundung.

Eberhard-Greiz.

### Kurze Anzeigen.

Warmuth, Lic. Dr. Kurt (Pfarrer an der Christuskirche in Dresden), **Soeren Kierkegaard — ein Seelsorger für die Seelsorger.** Berlin 1917, Leonhard Simion Nf. (34 S. gr. 8).

Den eigenwilligen dänischen Philosophen, der in so temperamentvoller Weise für ein strenges, innerliches Christentum eintrat, als einen Seelsorger für die Seelsorger zu empfehlen, ist gewiss kein unberechtigtes Beginnen. Der Verf. macht kein Hehl daraus, wie es Kierkegaard durch seinen herben, ironischen Stil und durch seine Altes oder nichts-Manier dem Leser erschwert, sich der guten, tiefen Gedanken wirklich zu erfreuen. Aber wer dennoch dieses Gute und Tiefe auf sich wirken lässt, wird eine wertvolle Gewissenschärfung davontragen, und so etwas können ja gerade auch wir Seelsorger gebrauchen. Bei all seinen Wunderlichkeiten ist Kierkegaard doch ein unerbittlicher Seelenaufzütteler. Er weist vor allem auf die Nachfolge Jesu hin und unterstreicht dabei die Notwendigkeit des Leidens. Mit Recht betont Warmuth, dass bei Kierkegaard alles aufs Persönliche eingestellt ist, dass er aber doch auch einen verständnisvollen Blick für den Wert des Gemeinsamen hatte. Vielleicht trägt diese kleine

Schrift dazu bei, dass sich noch mehr Pastoren mit Kierkegaard bekannt machen. Die deutsche Gesamtausgabe seiner Werke, bei Diederichs-Jena, erleichtert das Studium wesentlich. Die hauptsächlichste Literatur über Kierkegaard ist von Warmuth in seine Abhandlung mit hineingearbeitet und kurz und treffend beleuchtet worden.

Dr. Schröder-Leipzig.

**Voigt, Johannes** (Pastor in Rickling [Holstein]), **Führen und Fördern, Handbuch für kirchliche Jugendpflege.** Zweite, unter Berücksichtigung der Denkschrift des evangelischen Ober-Kirchenrats über Jugendpflege neu bearbeitete Auflage. Hamburg 1917, Verl. d. Buchh. d. Norddeutschen Männer- u. Jünglingsbundes (192 S. gr. 8). 3 Mk.

Männer der Praxis bieten in diesem Buch knappe Ueberblicke über die Bedeutung, Geschichte, Organisation der einzelnen Gebiete der kirchlichen Jugendpflege, sowie dazu jedesmal wertvolle Anweisungen für die Praxis, die einschlägige Fachliteratur und endlich kurze prinzipielle Erörterungen der Weise der Arbeit auf den einzelnen Gebieten des Jugendlebens. — Die kirchliche Jugendpflege hat ihre ganz spezielle Aufgabe in der Heranbildung „bewusst christlicher und sittlich reiner Persönlichkeiten“, in der Erziehung zu „gewollter Kirchengliedschaft“ (S. 9—14), ihre Arbeit, die ganz persönlichen Charakter tragen muss, erstreckt sich auf Seelen-, Bildungs-, Erholungs- und Körperpflege (S. 14—19) und geschieht in Form sorgfältig auszugestaltender Vereinsarbeit, bei der auf Selbstbetätigung der Jugend grosser Wert zu legen ist (S. 20—58, einschliesslich der Literatur). Für das erste der oben genannten Gebiete kommen die Ansprache religiösen und sittlichen Inhaltes und die Bibelbesprechstunde in Betracht. Jene soll vornehmlich zu ernsthafter „Gewissensbildung“ anleiten (Schaefer: S. 59—65), diese die eigenen Fragen und Gedanken der Jugendlichen zur Sprache und Klarheit bringen (Voigt: S. 66—68). Für die beiden anderen Gebiete ist Wert zu legen auf die Pflege der Musik (S. 69—98), guter Lektüre (S. 111—126), des Unterhaltungsspiels, dessen in einem besonders wertvollen Kapitel am Schluss (S. 173—182) gedacht wird. Der Körperpflege endlich sollen Turnen und Bewegungsspiele (S. 99—103), Wanderungen (S. 104—107) und Kriegsspiele (S. 108—110) dienen. — Unter den bestehenden Organisationen werden die Jünglingsvereine (S. 20—21) samt den ihnen angeschlossenen Knabenabteilungen (S. 127 bis 128) und der mit ihnen verbundenen „Fürsorge für die wappflichtige Jugend in Heer und Marine“, da die angehenden Soldaten religiös und sittlich, aber auch militärisch vorbereitet und ihnen für ihre Dienstzeit wertvolle Heimstätten geschaffen werden (S. 139—142), und die vielfach sehr wenig gewürdigte Einrichtung der „Bibelkreise für Schüler höherer Lehranstalten“, deren Bedeutung aus dem hier gebotenen kurzen geschichtlichen Ueberblick (S. 129—130) und dem Bericht eines älteren Bibelkränzlers (S. 130—135) erhellt (S. 129—135), behandelt und dem ein Wort über den Zusammenschluss der einzelnen Vereine zu grösseren Verbänden und über deren Aufgaben hinzugefügt (S. 143—146). Sodann wird über die Pflege der weiblichen Jugend orientiert, wie sie in den den Jünglingsvereinen parallel organisierten Jungfrauenvereinen und den in deren Rahmen nach Stand und Bildungsgrad gebildeten Gruppen (S. 147—162), sowie in den „Neulandkreisen“, die ihren Gliedern namentlich in dem gegenwärtigen Weltanschauungskampf dienen wollen (S. 163—166), und endlich in dem Gesamtverband (S. 167—172) getrieben wird. — Ein letztes Kapitel belehrt über die staatliche Jugendpflege und ihre Beziehungen zu den anderen Jugendorganisationen (S. 183—192).

Kand. d. Th. Renner.

### Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Biblische Einleitungswissenschaft.** Jackson, H. Latimer, *The Problem of the fourth Gospel.* Cambridge, University Press (8). 6 s. — Kuhl, Curt, *Die literarische Einheit des Buches Ezechiel.* Tübingen, Phil. Diss. 1918 (51 S. 8).

**Exegese u. Kommentare.** *Epistles, The, to the Philippians.* With introd. and notes by Maurice Jones. London, Methuen (104 S. 8). 7 s. 6 d. — *Plummer, Rev. Alfred, A Commentary on St. Paul's first epistle to the Thessalonians.* London, R. Scott (8). 4 s. 6 d. — *Schmalohr, Gymn.-Prof. Jos., Das Buch des Propheten Joel erklärt.* Freiburg i. Br., Theol. Diss. 1918. Münster i. W., Aschendorff (VIII, 41 S. 8).

**Biblische Geschichte.** *Manson, William, Christ's View of the Kingdom of God. A study in Jewish Apocalyptic in the mind of Jesus Christ.* Bruce Lectures. With an introd. note by H. R. Mackintosh. London, Clarke (192 S. 8). 3 s. — *Merz, Erwin, Die Blutrache bei den Israeliten.* Basel, Theol. Diss. 1916. Leipzig, Hinrichs (137 S. 8).

**Patristik.** *Oesch, Jakob, Die Vergleiche bei Dio Chrysostomus.* Zürich, Phil. Diss. 1916. Aarau, Buchdr. Sauerländer (IV, 104 S. 8).

**Scholastik u. Mystik.** *Grzechowiak, Fritz, Die Visionen des Mystikers John Fordage.* Bonn, Phil. Diss. 1918 (55 S. 8). — *Zyonlinsky, Priester Alexander v., Die species impressa u. expressa beim be-*

seligenden Schauakt nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin. Breslau, Kath.-theol. Diss. 1918 (IX, 106 S. 8).

**Allgemeine Kirchengeschichte.** Essays on the Early History of the church and the ministry. By various writers. Ed. by H. B. Swete. London Macmillan (466 S. 8). 12 s. 6 d.

**Reformationsgeschichte.** Holmquist, Hjalmar, Den 31. Oktober 1517. Tal och uppsatser till Lutherminnet 1917. Uppsala, J. A. Lindblad (251 S. 8). — Staehelin, Ernst, Oekolampads Beziehungen zu den Romanen. Basel, Hab.-Schr. 1916 (40 S. 8).

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Cameron, Allan T., The religious Communities of the church of England. With a pref. by the Duke of Argyll. London, Faith Press (8). 7 s. 6 d. — **Freundler, Charles**, La séparation de 1843. Esquisse de l'histoire du prebytérianisme écossais au XIXe siècle. Genève, Thèse théol. 1916 (80 S. 8). — **Hunter, Rev. John**, The Diocese and presbytery of Dunkeld, 1660—1689. With an introd. by James Cooper. 2 vol. London, Hodder & Stoughton (8). 21 s. — **Klinkert** geb. Dannenberg, Elisabeth Corona, Die evangelischen Kantone u. die Waldenser in den Jahren 1655 u. 1685/86. Zürich, Phil. Diss. 1917 (VIII, 80 S. 8). — **Sebastian, Domkapitular L.**, Fürst Alexander von Hohenlohe-Schillingfürst 1794 bis 1849 u. seine Gebetsheilungen. Würzburg, Theol. Diss. 1918. Kempten u. München, Kösel (XIX, 176 S. 8, 3 Taf.).

**Papsttum.** Kersting, Ferdinand, Das Verhältnis Papst Clemens' VIII. (1187—91) zu den Klöstern. Greifswald, Phil. Diss. 1918. Langensalza, Wendt & Klawwell (67 S. 8). — **Krohn, Richard**, Der päpstliche Kanzler Johannes von Gaëta (Gelasius II). Marburg, Phil. Diss. 1918. Berlin, Ebering (XI, 84 S. 8). — **Müller, Josef**, Die völkerrechtliche Stellung des Papstes. Dokumentierte Darlegung. Freiburg i. Schw., Jur. Diss. 1916. Einsiedeln, Benziger & Co. (XVI, 236 S. 8).

**Orden.** Wäger, Franz, Geschichte des Kluniazenser-Priorates Rüeggisberg. Freiburg i. Schw., Phil. Diss. 1917 (XXVIII, 226 S. 8).

**Christliche Kunst u. Archäologie.** Hardegger, August, Die alte Stiftskirche u. die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen. Ein Rekonstruktionsversuch. Freiburg i. Schw., Phil. Diss. 1917. Zürich, Orell & Füssli (VIII, 100 S. 8, 28 Taf.). — **Pescatore, Anni**, Der Meister der bemalten Kreuzigungsreliefs. Ein Beitrag zur Geschichte der niederdeutschen Plastik im 15. Jahrh. Greifswald, Phil. Diss. 1918. (Studien zur deutschen Kunstgesch. Heft 206.) Strassburg, Heitz (135 S. 8).

**Apologetik u. Polemik.** Chappuis, Paul Gabriel, L'évolutionisme et le problème de la connaissance religieuse. Genève, Thèse théol. 1917 (II, 104 S. 8).

**Liturgik.** Fortescue, Adrian, The Ceremonies of the Roman rite described. London, Burns & Oates (472 S. 8). 12 s.

**Kirchenrecht.** Abrahamian, Abel, Die Grundlagen des armenischen Kirchenrechts. Zürich, Staatswiss. Diss. 1917 (164 S. 8). — **Gyr, Hans**, Die Pfarreinteilung nach kirchlichem u. staatlichem Rechte mit bes. Berücksichtigung schweizerischer Verhältnisse. Freiburg i. Schw., Jur. Diss. 1916. Einsiedeln, Benziger (XVI, 224 S. 8). — **Liedgens, Peter**, Der Austritt aus der Kirche in Preussen u. seine rechtlichen Wirkungen. Greifswald, Jur. Diss. 1918 (30 S. 8).

**Philosophie.** Emmel, Karl, Das Fortleben der antiken Lehren von der Beseelung bei den Kirchenvätern. Giessen, Phil. Diss. 1918. Borna-Leipzig, Noske (V, 107 S. 8). — **Fiedler, Johann Kuno**, Die Motive der Fechnerschen Weltanschauung. Leipzig, Phil. Diss. 1918. Halle, John (105 S. 8). — **Ganz, Hans**, Das Unbewusste bei Leibniz in Beziehung zu modernen Theorien. Basel, Phil. Diss. 1917. Zürich, Rascher & Co. (104 S. 8). — **Smith, Norman**, A Commentary to Kant's „Critique of pure reason“. London, Macmillan (675 S. 8). 21 s.

**Schule u. Unterricht.** Hartmann, Max, Die Volksschule im Kanton Zürich zur Zeit der Mediation. Zürich, Phil. Diss. 1917 (X, 160 S. 8). — **Hünigen, Ernst**, Der Religionsunterricht am Zittauer Gymnasium im Zeitalter des Pietismus. Leipzig, Theol. Diss. 1917. Görlitz, Görlitzer Nachrichten u. Anzeiger (91 S. 8). — **Klinke, Willibald**, Die Reform der gelehrten Schulen in Zürich. 1765—1775. Zürich, Phil. Hab.-Schr. 1916 (VIII, 64 S. 8). — **Maler, Johann Ulrich**, Der evangelische Schulverein u. seine Bedeutung für die Entwicklung des bündnerischen Volksschulwesens. Zürich, Phil. Diss. 1916. Näfels, Buchdr. Glarner Volksblatt (VIII, 94 S. 8). — **Müller, Clara**, Geschichte des aargauischen Schulwesens vor der Glaubensstrennung. Freiburg i. Schw., Phil. Diss. 1917. Aarau, Buchdr. Sauerländer (VIII, 148 S. 8).

**Allgemeine Religionswissenschaft.** Mischkowski, Herbert, Die heiligen Tische im Götterkultus der Griechen u. Römer. Königsberg, Phil. Diss. 1917 (41 S. 8).

## Zeitschriften.

**Tidsskrift, Teologisk.** 3. Raekke, IX. Bd., 1. Hft., 1918: A. Gemmer, Nogle Hovedlinjer i Pontus Wikners religiøse Udviklingsgang. J. C. Jacobsen, Julius Wellhausen. Lis Jacobsen, Af Alterbogens Krønike.

**Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte.** 11. Jahrg., 1917, 2. Heft: G. Meier, Phrasen, Schlag- u. Scheltwörter der schweizerischen Reformationszeit. M. Reymond, Le problème de l'évêché de Nyon. E. Torriani, Alcuni documenti del soppresso monastero dei padri Serviti di Mendrisio (Forts.). O. Ringholz, Das „Grosse

Gebet“. E. Wymann, Ein Versuch zur Erweiterung der Bruder Klausen Offiziums im J. 1746; Kirchenräuber von 1728. Kleinere Beiträge. — 4. Heft: W. Oehl, Bruder Klaus u. die deutsche Mystik (Forts.). A. Stückelberg u. J. A. Häfliger, Orientalische Heilige auf schweizerischen Siegeln. M. Reymond, Le couvant des Dominicains de Lausanne (Forts.). A. Scheiwiler, Elisabethin Spitz (Forts. u. Schl.). A. Büchi, † Mgr. L. R. Schmidlin. Kleinere Beiträge.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

D. Chr. E. Luthardt:

## Die vier Evangelien.

Verdeutsch und gemeinverständlich ausgelegt.

Vier Teile.

- |                                |                             |
|--------------------------------|-----------------------------|
| I. Teil: Evangelium Matthäus.  | M. 4.—, eleg. geb. M. 4.80. |
| II. Teil: Evangelium Markus.   | M. 2.—, eleg. geb. M. 2.80. |
| III. Teil: Evangelium Lukas.   | M. 3.—, eleg. geb. M. 3.80. |
| IV. Teil: Evangelium Johannes. | M. 3.—, eleg. geb. M. 3.80. |

Jeder Teil ist einzeln zu haben.

4 Bände brosch. M. 12.—, geb. M. 15.20.

**Predigten.** Zwölf Bände. Preis: I., II., IV. à M. 5.—; III., V., X., XI., XII. à M. 3.—; VI., VII., VIII. à M. 2.—; IX. M. 2.50. Geb. Exemplare je M. 1.20 mehr.

**Die christliche Glaubenslehre** gemeinverständlich dargestellt. Zweite Auflage (wohlfeile unveränderte Ausgabe). 40 Bogen. M. 5.50, geb. M. 6.50.

**Zur Einführung in das Akademische Leben und Studium der Theologen.** Briefe an einen angehenden Theologen. M. 2.—, geb. M. 3.—.

**Kompendium der Dogmatik.** Elfte Auflage, nach des Verfassers Tode bearbeitet von Dr. th. F. J. Winter. M. 7.—, geb. M. 8.50.

**Kompendium der theologischen Ethik.** Zweite Auflage. M. 7.—, geb. M. 8.50.

**Zur Ethik.** Ueber verschiedene ethische Themata. M. 2.—.

**Die antike Ethik in ihrer geschichtlichen Entwicklung** als Einleitung in die Geschichte der christlichen Moral. M. 6.—.

**Geschichte der christlichen Ethik.** Erste Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation. M. 9.—. — Zweite Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation. M. 16.—. Beide Bände M. 25.—.

**Gesammelte Vorträge verschiedenen Inhalts.** Brosch. M. 6.—.

**Erinnerungen aus vergangenen Tagen.** Zweite, vielfach vermehrte Auflage. Mit dem Bildnis des Verfassers. M. 5.—, eleg. geb. M. 6.—.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

## Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 35. Und barmherzig. — Luther und das Johannesevangelium. II. — Evangelische Tageszeitungen. — Kirchen- und Pastoralkonferenz in Meissen. — Noch einmal „Abendmahl mit Wasser“. — Aus dem Waldeckischen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen.

Nr. 36. Der Vater. — Luther und das Johannesevangelium. III. — Zur Beurteilung der Gemüts- und Geisteskrankheiten. I. — Die Evangelisch-Lutherische Konferenz innerhalb der preussischen Landeskirche, sog. Augustkonferenz. — Vertretertag der Gotteskastenvereine. — Die 32. Thüringer Missionskonferenz in Roda. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen.